

Über Raum und Zeit, deren Wesen, Entstehen und Vergehen

Harald Rüdiger, Innsbruck

1. Raum und Zeit, die letzten Strukturen der Wirklichkeit, die notwendigen Bedingungen jeder Existenz?

Was ist das, ‚Raum und Zeit‘? Oder einfacher: Was ist nicht räumlich und zeitlich? Die Antwort scheint einfach: Nichts. Wohin wir auch schauen, wir werden kein Ding finden, das außerhalb von Raum und Zeit ist.

Daraus könnte man schließen, dass Raum und Zeit dasjenige ist, das vor jeder Möglichkeit existiert. Dieses Paar, oder vielleicht sogar diese Einheit, durch die Schaffung des allumfassenden Rahmens der Welt erst die Möglichkeit eröffnete, zur Wirklichkeit zu werden.

Oder doch nicht?

Ist diese Sprech- und Denkweise, Raum und Zeit als etwas gegebenes, beinahe Dinghaftes, zu betrachten, nicht einfach nur die Folge des üblichen Fehlers der Philosophen und anderer Denker: Die durch Abstraktionen, durch Sprachen und Symbolsysteme entstandenen Größen, als etwas a priori gegebenes zu betrachten?

2. Was ist Raum und Zeit wirklich?

Wenn Raum und Zeit also nicht die notwendige Bedingungen von Veränderung, die die Möglichkeit eines vorher und nachher schaffenden Größen sind, was sind sie dann?

Richtig scheint mir zu sein, dass Zeit mit Veränderung zusammenhängt, aber nicht in der angeführten Art und Weise, sondern eher in dieser Form:

Wenn es ein vorher und nachher, also eine Veränderung, gibt, so ist es das, was wir Zeit nennen.

Mag diese nominalistische Unterscheidung, diese Gewichtung der Reihenfolge, auch trivial erscheinen, so leugnet sie indirekt doch die unabhängige Bestehensweise der Referenzgegenstände der Wörter ‚Raum‘ und ‚Zeit‘. Was unter einem gewissen Verständnis zu der sicher nicht trivialen und Gemütlichkeit zerschmetternden Aussage führt: „Raum und Zeit existieren nicht!“. Nach Belieben mit dem, den Herzschlag wieder verlangsamenden, Zusatz ergänzbar: „lediglich bestimmte Weisen der Veränderung eines konkreten Dinges und unter mancher Rücksicht auch eines Geistes“.

3. Tieferes Graben

Analysiert man genauer, ergibt sich doch noch die Möglichkeit, das Ganze etwas unverständlicher und damit philosophischer auszudrücken, denn es ist vor allem die Veränderung des chimärenhaften Geistes, die für dieses Anliegen wichtig ist.

Raum und Zeit sind also nichts ‚an sich‘ Bestehendes, aus dem zusammen mit irgendeinem transzendentalen Ding ein konkretes Ding, die uns bekannte und zugängliche Welt entsteht.

Die Veränderung gebiert auch keine Zeit, sie bringt diese nicht hervor, so schön und erhebend dies alles auch

klingen mag, aber sie ist es, die uns den Begriff dessen ermöglicht, das wir Zeit nennen.

Um genauer zu verstehen, was Zeit und in ähnlicher Weise auch Raum, sind, müssen wir uns deshalb mit der Frage befassen, was Veränderung eigentlich ist. Hierfür scheinen mir aber kleine ontologische Präliminarien sinnvoll zu sein.

Einen roten Ball ‚an sich‘, wie er ist, wenn er von niemanden wahrgenommen wird, stellt man sich oft als einen roten Ball vor, der irgendwo rum liegt oder schwebt, ohne dass man sich eine Person vorstellt, die ihn anschaut.

Ähnlich denken sich wahrscheinlich viele eine Außenwelt ohne Wahrnehmenden, eine Außenwelt an sich ist, als ein Universum das seinen gewohnten Lauf nimmt, nur dass es in ihm keine Lebewesen gibt. Es scheint einem daher ganz klar, dass Raum und Zeit auch in so einer Welt noch vorhanden sind, da sich die Himmelskörper ja in der gleichen Weise verändern und bewegen.

In beiden Fällen vergisst man aber, dass sowohl der Ball als auch das Universum von jemandem vorgestellt wurde. Wir selbst haben einfach unsere eigene Anschauung der Dinge hergenommen und in unserer Vorstellung lediglich die Bilder von anderen Personen weggelassen, was natürlich überhaupt nichts mit einem ‚an sich‘ zu tun hat.

Konzentriert man sich länger auf diese Fragestellung, ist es nicht nur der rote Ball, von dem wir nicht mehr sagen können, wie er an sich aussieht, sondern auch das scheinbar so unabhängig bestehende Koordinatenkreuz von Raum und Zeit bricht ziemlich in sich zusammen. Sein, oder besser das was ist, hängt vielleicht viel enger mit dem Geist zusammen als es auf den ersten Blick scheint.

4. Über die Entstehung von Raum und Zeit

Selbst wenn Obigem nicht zugestimmt wird, scheint mir das Folgende nicht uninteressant zu sein, wenn dem Vorausgegangenen aber zugestimmt wird, kommen wir jetzt in einen Bereich, der etwas von einer Weltentstehung hat:

Am Anfang war (oder vielleicht ist) unbewegtes, und dies ist wahrscheinlich eher mit Geist als mit Materie zu bezeichnen. Wie es nun zur Bewegung, zum Entstehen von Raum und Zeit kam, ist mir unerklärlich und vielleicht das ganz große Rätsel, das gleich nach dem Staunen kommt, dass überhaupt etwas ist. Es soll hier gar nicht versucht werden zu erklären, warum dies geschah, sondern nur wie es abgelaufen sein könnte.

Ähnlich wie die Göttin zu Parmenides sprach: *„Damit beende ich dir verlässliche Aussage und Begriff hinsichtlich der Wahrheit. Von hier ab aber lerne die menschliche Meinung verstehen, ...*

[Denn] *Sie haben sie [die Wirklichkeit] der Gestalt nach als Gegensätze geschieden“* (Parmenides 1999, 323) könnte man auch an dieser Stelle sagen, dass nun der Pfad der Gewissheit verlassen wird, um in der Welt der Meinungen aus unseren Konzepten und Auffassungen eine Neue zu bilden, für die vieles sprechen mag, die aber doch letztlich auf allzu Menschlichem aufbaut.

5. Wie wurde was ist

Betrachten wir einen Geist für sich, vor einer jeden Veränderung, bevor er je in Bewegung war:

Nehmen wir an, er befinde sich in einem Zustand der vollkommenen Zufriedenheit. Meiner Behauptung nach wird sich dieser Geist nun nicht verändern, es gibt hier kein vorher und nachher und natürlich erst Recht kein vorne und hinten.

Empfindet dieser Geist aber nun einen Mangel, so wird Veränderung die Folge sein und der Unterschied den wir Zeit nennen existiert.

Mag es für manche merkwürdig und spekulativ erscheinen, sich einen Geist ohne jeden Körper vorzustellen, so haben wir die Möglichkeit ein ähnliches, vielleicht leichter nachzuvollziehendes, Gedankenexperiment mit einem Individuum der Spezies Mensch zu machen.

Betrachten wir nun ein eben geborenes Baby und treffen wir die falsche Zusatzannahme, dass es über keine pränatalen Erfahrungen verfügt.

Nehmen wir weiters an, dieses Baby würde keinerlei Zustände verspüren, die ihm mehr oder weniger gefallen. Für dieses Wesen gäbe es keine Veränderung, es hätte keinerlei Vorstellung von einem Selbst, einer Außenwelt, von Raum und Zeit!

Erst aus dem Gefühl der Unlust, die einen bestimmten Zustand nicht will, oder vielleicht des Verlangens, entsteht eine Bewegung des Geistes, aus der heraus sich dann nach und nach alles andere ergeben wird:

Sehr bald würde das Wesen bestimmte Zusammenhänge zu erkennen beginnen, Vorstellungen, wenn auch auf einer sehr grundlegenden Ebene, von bestimmten Situationen entwickeln. Beispielsweise würde es einen gewissen Mangel spüren, wenn es alleine herumliegt und nicht dieses Gefühl da ist, das es empfindet, wenn es gehalten wird, oder die Unlust, wenn es nass ist. Aus dem ganz unwillkürlichen Verhalten, dass zum Erfolg, also gewolltem, Führendes wiederholt wird, würde langsam ein bewusstes Erkennen von Zusammenhängen(z.B. das Erfassen einer Verbindung zwischen weinen und sich zum angenehmen wandelnden Situationen). Diese Sprechweise ist natürlich leicht falsch zu verstehen, da sich von Seite des Kindes erst jetzt die ganzen Vorstellungen von einem ich, einer Außenwelt, einem ganz speziellen Übergangsbereich von Außen- und Innenwelt, nämlich dem eigenen Körper, und so weiter zu entwickeln beginnen. Hier entsteht nun sowohl die Grundlage für einen Zeitbegriff, wie in weiterer Folge, durch die selbe Ursache initialisiert, aus der Vorstellung einer Außenwelt heraus, auch das Konzept von Raum.

Ob dies genau so geschehen ist, es diesen 0-Punkt aus dem alles entstand, oder dies etwas ist, das seit Anfangloser Zeit in jedem Moment aufs neue geschieht, ist für diese Problemstellung nicht entscheidend, da es uns hier im wesentlichen um ein Verständnis von Raum und Zeit geht.

6. Über den Raum an sich

Es mag den Anschein haben, als ob bisher Gesagtes vor allem für die Zeit galt, der Raum lediglich als ein Anhängsel betrachtet wurde, manche Argumentationen zwar auf die Zeit, nicht aber auf den Raum zutreffen:

Stellen wir uns eine Welt vor, die ‚still steht‘, in der es keine Veränderung und damit auch keine Zeit gibt, scheint in ihr der Raum doch noch bestehen zu bleiben.

Wenn wir in ein Zimmer blicken, in dem sich nichts verändert, scheint es uns Unsinn zu behaupten, dass es hier keinen Raum gibt. Aber einerseits vergessen wir, dass in diesem Fall unser wahrnehmender Geist das Tätige, sich Verändernde ist. Andererseits sollte vorher erklärt worden sein, wie wir zu einem Konzept von ich, Außenwelt und damit auch Raum und Zeit kommen: Hätten wir nicht die für uns typischen Erfahrungen gemacht, würden wir diese ‚optische Empfindung‘ nicht so auffassen, wie wir es nun tun.

Genau so wie es unsinnig ist zu behaupten, dass ein Ball, den wir rot wahrnehmen, an sich rot ist, ist es Unsinn zu glauben, dass die Wirklichkeit an sich räumlich ist.

7. Über die Besonderheit des Räumlichen

Man mag sich einen Geist losgelöst von allem Körperlichen denken können und sich weiters vorstellen, wie dieser irgendwie tätig ist, es also einen Unterschied in seinen Zuständen gibt, wir also von einem vorher und nachher, einer Zeit sprechen können. Wir sind aber in diesem Fall nicht gezwungen, das Tätigsein des Geistes ebenso untrennbar mit dem Raum, einem vorne und hinten, zu verbinden, mit einer Vorstellung von vorne und hinten, einer räumlichen Veränderung. Es scheint also Zeit ohne Raum geben zu können, wie aus den vorangegangenen Kapiteln deutlich werden hätte sollen, aber keinen Raum ohne Zeit.

Diese hypostasierende Sprechweise legt Schlüsse nahe wie: die Zeit ist Grundlage, Ursache für den Raum, der Raum ist nur eine abgeleitete Größe.

Weniger schön aber korrekter scheint es mir zu sein, zu behaupten, dass ein sich bewegender Geist im Augenblick der Bewegung schon das Erzeugt, was wir Zeit nennen, er also ganz wesentlich mit der Zeitlichkeit verbunden ist. Bei einem einfachen Verständnis von Geist könnte man sogar sagen, dass dieser notwendigerweise tätig, also zeitlich sein muss, um zu existieren.

Der Raum ist nun aber nicht so unmittelbar mit der Veränderung eines Geistes - oder anders formuliert: einfach mit dem Geist - verbunden, er ist nur die Luxusvariante von Veränderung. Er ermöglicht eine Ausdifferenzierung und Konstanz der Veränderung. Korrekter gesprochen verhält sich der Sachverhalt natürlich wieder umgekehrt: Es ist nicht die Entität Raum, die zu einem Bewusstsein hinzutritt und dadurch etwas ermöglicht, sondern in dem das Bewusstsein bestimmte Erfahrungen macht, entsteht das Konzept von Raum.

Obwohl er also nur einen Spezialfall von Veränderung bildet, ist dieser Fall so merkwürdig, dass er vielleicht wider erwarten noch interessanter ist als die Zeit.

Die ganzen typischen Eigenschaften unserer räumlichen Welt sind denen eines Geistes scheinbar geradezu zuwiderlaufend: die Konstanz, Regelmäßigkeit, die unendliche Ausdifferenzierung und vor allem diese eigenartig ‚harte‘ Realität, die sie zu besitzen scheint, sind doch höchst merkwürdig, stellt man sie in Relation zu der Sprunghaftigkeit, Vergesslichkeit und Wandlungsfähigkeit unseres Geistes.

Ist es nicht geradezu ein Wesensmerkmal des Geistes, dass er nicht körperlich, nicht ausgedehnt und damit auch nicht räumlich ist?

Daher hat diese Verbindung von Körperwelt- im besonderem Masse die von unserem Leib- und Geist auch ein große Zahl von philosophischen Lösungsversuchen hervorgebracht, ohne dass diese aber wirklich auf eine anerkannte Lösung hin konvergieren würden.

Aus diesen Überlegungen könnte man einen Ansatz für eine weitere Eule im Athen der Erklärungsversuche dieses Bereiches zu entwickeln versuchen:

Es sollte hier deutlich geworden sein, dass Geist und Körper keine gleichrangigen Ebenen sind, der Geist das bestimmende ist. Dies muss aber nicht zwangsläufig zu einem reinen Idealismus führen, der nur schwer diese merkwürdige Leistungsfähigkeit des Geistes hinsichtlich der Projektion der Außenwelt, vor allem im Vergleich mit seinen übrigen uns zugänglicheren Fähigkeiten erklären kann, noch den Umstand der Existenz anderer Personen mit denen wir in Kommunikation stehen können und die ihre Außenwelt so ähnlich wahrzunehmen scheinen wie wir.

Nur von der so einfach vorliegenden Außenwelt, die etwas so ganz verschiedenes von unserem Geist zu sein scheint, müssen wir uns verabschieden.

Hilfreich mag sein, wenn man sich des Weges bewusst bleibt, der zu bestimmten Konzepten und Auffassungen geführt hat, statt einfach bestimmte Begriffe des Alltags und der Einzelwissenschaften als etwas gegebenes zu betrachten und von diesen aus dann philosophische Probleme, Gedankengebäude und Erklärungsmodelle zu konstruieren.

8. Das Ende, von Raum, Zeit und dieser Arbeit

Aus Gesagtem hätte klar werden sollen, dass es zwar schwer ist anzugeben, ob und was es ohne einen Geist, so oder so ähnlich wie wir ihn kennen, gibt, aber doch behauptet werden kann, dass es Unsinn ist, in diesem Fall noch von Raum und Zeit zu sprechen.

Es könnte aber auch möglich sein, dass es etwas Geistiges gibt, ohne dass Raum und Zeit existieren.

Alleine schon die Unbeweglichkeit eines Geistes lassen Raum und Zeit verschwinden.

Dieses Untätigsein muss nicht unbedingt eine Art von Bewusstlosigkeit oder vollkommenes Phlegma bedeuten.

Es scheint mir durchaus möglich, sich etwas wie einen Geist zu denken, der so geartet ist, dass es für ihn kein entstehen und vergehen gibt, zumindest nicht in dem Sinne, dass für ihn etwas Neues entsteht, es wirkliche Bewegung in ihm gibt. Bildlich gesprochen würde es für diesen Geist nicht deshalb keinen Raum und keine Zeit geben, weil er sich zu einem Punkt zusammengezogen hat, sondern weil er diese Größen irgendwie umfasst, nicht nur hervorbringt, sondern sie von außen umschließt. Dadurch verlieren diese Größen Raum und Zeit aber einen Teil ihrer wesentlichen Eigenschaften, als etwas in dem der Geist auf bestimmte Art geradezu gefangen zu sein scheint.

Wie dies mit bestimmten vorhandenen Auffassungen konform geht, müsste genauer untersucht werden, vielleicht sind scheinbar nicht vereinbare Erklärungsmodelle letztlich doch verträglicher als man glaubt, da auf dieser Ebene unsere Begrifflichkeit und Denkmodelle einfach zu sehr versagen, wir zu sehr an Wortbedeutungen festhalten, die sich auf ganz andere Ebenen beziehen: Vor allem, was ‚letztlich ist‘ und hier wieder besonders was Geist, Bewusstsein, Seele eigentlich sind und ob sie wirklich so voneinander getrennte Entitäten darstellen wie es uns scheint, müsste ziemlich genau durchdacht werden.

Ein allumfassendes Wesen, ein Schöpfergott, ein Pantheismus, ein aufgehen in Gott, eingehen ins Paranirvana, finden des ewigen Friedens, der durch Einsicht erlangte unerschütterliche Zustand der Erleuchtung, ... widersprechen sich vielleicht weniger als es zuerst scheinen mag.

Was mit diesen Worten wirklich gemeint ist, wissen zwar nur die, die die einen ganz speziellen direkten Zugang zu diesen Wirklichkeiten haben, aber der hier angerissene Ansatz könnte trotzdem einen Weg zu einem gewissen Verstehen dieser Verständnissen eröffnen, angenehmer Weise einen eher verbindenden als trennenden.¹

Literatur

Aristoteles 1987 *Physik, Bücher I-IV, Vorlesungen über die Natur*, Hrsg. Hans Günter Zehl, Hamburg: Meiner.

Parmenides 1999 *Lehrgedicht*, in: *Die Vorsokratiker I*, Übersetzer Jaap Mansfeld, Stuttgart: Reclam.

Wieland, W. 1962 *Die aristotelische Physik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wittgenstein L. 1983 *Tractatus logico-philosophicus*, Schriften I, Frankfurt am Main: suhrkamp.

Wittgenstein L. 1983 *Philosophische Untersuchungen*, Schriften I, Frankfurt am Main: suhrkamp.

Wittgenstein L. 1983 *Tagebücher*, Schriften I, Frankfurt am Main: suhrkamp.

Wittgenstein L. 1987 *Vermischte Bemerkungen*, Schriften VIII, Frankfurt am Main: suhrkamp.

¹ Die wesentlichen Gedanken dieser Arbeit verdanke ich dem in Innsbruck tätigen Herrn Prof. Hans Kraml, sowie dem in Salzburg lehrenden Prof. Reinhard Kleinknecht, sowie der sich auf Che Zongkhapa zurückführenden Linie des tibetischen Buddhismus, die auf dem Mt. Pelerin in der Schweiz eine kleine Klosteruniversität unterhält, und deren Wissen mir besonders durch die Meister Gonsar Rinpotsche, Gesche Thupten Trinley und Gesche Pemba vermittelt wurde.